

Lorenz Graf

**SCHWARZER TAG FÜR
SCHWARZ**

Kriminalroman

Eine Kriminalgeschichte

Es war einmal..., so fangen viele Geschichten an.

Es war einmal und es ist immer noch...

Beim aufmerksamen Hinhorchen und Hinsehen bekommt man Einblicke in die dunklen Seiten menschlichen Verhaltens, wie man sie leider oft auch im Umfeld der Politik findet.

Alle Namen und Szenarien sind frei erfunden, wiewohl gewisse Anspielungen einen realen Hintergrund haben und es viele Spuren in die wirkliche Welt gibt.

Manches ist erotischer Literatur, auch aus dem Internet, nachempfunden, aber in einen ganz anderen Zusammenhang gesetzt.

Einige Orte gibt es wirklich, wie z. B. den „Blauensteiner“, in dem der Autor in jungen Jahren gearbeitet hat. Ebenso basieren Erzählungen über Alfred Wiener und andere Geschichten von und über Lorenz Peck auf erlebten Tatsachen.

© 2020 Lorenz Graf

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede
von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99129-892-2



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstigeervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die wichtigsten Personen:

Lorenz Peck	Chefinspektor
Alfred Wiener	Kriminalinspektor und Freund von Peck
Gerd Hotwallner	Hofrat im Polizeidienst und Vorgesetzter von Peck
Sebastian Schwarz	Beamter der Stadtregie- rung, Sonderabteilung
Regina Reiter	Parteisekretärin
Silvia Katz	Freundin von Regina Rei- ter
Peter Schwamm	Parteiohmann einer Klein- partei
Dr. Waltraud Weiser	Gerichtsmedizinerin
Hildegard Schubert	Freundin von Kommissar Peck
Selina Süß u- Markus Kuhn	Kripo-Ermittler
Benjamin Goldstein	Berater von politischen Parteien
Walter	geheimnisvoller Fremder
Andi Wrebaz	unbekannter Ermittler, Kurzzeit-Geliebter von Selina Süß
Irene Baier	Nachfolgerin von Sebas- tian Schwarz

Kapitel 1

Das Handy läutete. Jenny hob ab.

Eine Männerstimme meldete sich. Es ist Peter.

„Jenny, hallo! Wir laden dich ein, mit uns in einer Hütte in den Bergen ein Wochenende zu verbringen, von Freitag Abend bis Sonntag Abend.“

„Das geht doch nicht. Ich kann als verheiratete Frau mit vier fremden Männern in einer kleinen Hütte nicht über Nacht bleiben. Was würden da die Leute sagen.“

„Aber das weiß ja niemand und es wird auch nie ein Mensch was erfahren“, konterte Peter.

„Nein, es geht wirklich nicht“, antwortete Jenny schon etwas laut und genervt.

„Jenny, das war keine Einladung, sondern ein Wunsch von uns, vielleicht sogar ein Befehl. Aber darüber wird sich Ernst noch mit dir unterhalten wollen. Er wird sich bei dir melden. Auf Wiedersehen, meine liebe Jenny“, sagte Peter lachend.

„Ich bin nicht deine liebe Jenny“, rief sie ins Handy, aber da hatte der Anrufer schon aufgehört.

Jenny ist eine attraktive, lebenslustige Frau.

Ihr Alter gibt sie meist lachend mit „50 plus mehrere Monate“ an.

Ihre Figur ist weiblich, nicht zu dünn und nicht dick. Ihr schwarzes Haar verstärkt ihre natürliche, erotische Ausstrahlung.

Flirten war für sie immer eine unverbindliche, lustige Form der Unterhaltung und sie flirtet gern, ohne irgendwelche

Hintergedanken.

Sie ist verheiratet mit einem angesehenen Mann, der ihr fast alle Wünsche erfüllen kann.

Jenny hat viele Freunde und Bekannte, sie engagiert sich bei mehreren Vereinen und Gruppen und ist überall gern gesehen und angesehen.

Sie und ihr Mann hatten die vier Männer an einem warmen Sommerabend in der Stadt in einem Biergarten kennengelernt. Sie hießen Peter, Karl, Werner und Ernst.

Es war ein außergewöhnlicher, intensiver Abend mit Erzählen, Lachen, Bier, Komplimenten und dann der Abschied mit Bussi, Umarmungen und Austausch von Telefonnummern. Man versprach sich gegenseitig, dass man sich bald wieder treffen will.

Diese Sätze hatte Chefinspektor Lorenz Peck gerade in einem Buch gelesen. Der Titel hieß „Erpressung.“

Die Autorin des Buches, sofern es überhaupt eine Frau geschrieben hat, war dem Polizeibeamten gänzlich unbekannt.

Bei der Kriminalpolizei gab es zu dieser Zeit wenig zu tun. Offensichtlich machten auch die Mörder Urlaub.

So konnte der Leiter einer Wiener Mordkommission bei einer kleinen privaten Zimmervermieterin in einem schönen Bergdorf auf über 1000 Metern Seehöhe einen Urlaub genießen. Er hatte ohnehin eine Menge Überstunden abzubauen.

Einfach einmal an keinem Kriminalfall grübeln zu müssen, verbesserte sein Laune. Faulenzen, Essen und Lesen

schienen ihm der ideale Zeitvertreib zu sein. Auch das Wetter spielte mit, Sonnenschein schon von der Früh weg. Kommissar Peck war darüber hoch erfreut und besonders nach den vielen grauen Regentagen in der Stadt genoss er die Tage dort oben ohne Nebel.

Er war schon öfter in diesem Ort auf Urlaub gewesen. Er liebte den Blick auf den Dachstein, auf seine drei Gipfel, den Torstein, den Mitterspitz und den Hohen Dachstein.

Diese Gegend hatte für den Kriminalbeamten etwas Magisches. Man erzählte sich ja, dass hier sogar einige der stärksten Kraftplätze der Welt zu finden wären.

„Vielleicht hätte man das Krankenhaus - Nord statt in Wien hier bauen sollen. Damit hätte man dem Steuerzahler teure und sinnlose Expertisen über Energiefelder ersparen können“, murmelte der Beamte voll Sarkasmus.

„Warum wurde dieser Korruptionsfall eigentlich nicht weiter verfolgt? Hier wurde eine Menge Geld vergeudet. Ob Dummheit oder Bereicherung von politischen Funktionären vorliegt, das müsste doch von der Justiz untersucht werden.“

Da ein Grübeln danach wenig Sinn machte, schob er den Gedanken beiseite. Erholung war ihm wichtiger.

Der ranghohe Polizeibeamte genoss die Ruhe. Energie hätte er ja genug in sich, behauptete er immer.

Lorenz Peck war in der Gegend schon bekannt. Er besuchte gerne die Almhütten, genoss dort die herrliche Aussicht und das schmackhafte Essen. Besonders angetan hatten es ihm zwei alte Almwirtschaften am Fuße eines markanten, unverwechselbaren Berges, der Bischofsmütze, am Ende eines bizarren Gebirgszuges, dem Gosau-Kamm.

Die Chefin der einen Hütte freute sich immer besonders,

wenn er zu Besuch kam, begrüßte ihn herzlich und sie erzählten sich allerhand Neuigkeiten. Ihr Mann war einer der besten Köche in der Region, was die Freude des Besuchers zusätzlich steigerte.

Dazu fand der Kommissar es sehr angenehm, dass man die Hütten bequem auch mit dem Wanderbus oder auch mit Pferdekutschen erreichen konnte.

In Verbindung mit einem Betriebsausflug seiner Abteilung hatte er auch schon ein Wochenende im Advent in diesem Dorf verbracht. Die ganze Gruppe besuchte auch die für diesen Ort berühmte „Weihnachtsidylle“ und wanderte im Dunklen auf den mit Fackeln beleuchteten Pfaden in dieser herrlichen Berggegend.

Ein Höhepunkt war dann die Einkehr in einer kleinen Hütte mitten im Wald gewesen. Dort lauschten sie dicht aneinander gekuschelt dem Geschichtenerzähler. Dessen tiefe, sonore Stimme verlieh der Hütte und den Geschichten eine stimmungsvolle Magie.

Chefinspektor Peck kam auch schon mehrmals im Winter in dieses Gebirgsdorf, um Ruhe zu tanken. Schifahren mochte er nicht mehr. Als ihn einmal das kleine Enkelkind fragte warum er nicht mehr mit den Schi fahren möchte, antwortete er: Wenn du beim Schifahren stürzt, fällst du nicht sehr hoch hinunter und zerdrückst halt ein paar Schneeflocken, tust dir nicht sehr weh. Stürzt aber der Opa, schlägt er einen großen Trichter in den Schnee auf der Piste und bricht sich die Knochen, weil er viel schwerer ist als du.“

„Sagen deshalb die Eltern, dass du in Wien ein gewichtiger Mann bist?“

Im Dorf unten findet jeder Gast ein Lokal, das seinen Wünschen entspricht und der Chefinspektor hatte einige davon für sich entdeckt.

Besonders aber gefiel ihm sein Privatquartier, in das er sich stets zurückziehen konnte, wenn er Ruhe wollte.

Seine Zimmervermieterin verbreitete viel Frohsinn und Optimismus und verwöhnte ihn liebevoll mit regionalen kulinarischen Schmankerln.

Natürlich hatte er vor, auch Wandern zu gehen. Das soll ja gut für die Gesundheit sein und soll auch den Körperumfang etwas reduzieren helfen.

„Aber man muss ja nicht gleich zu Urlaubsbeginn damit anfangen“, war eine häufige Aussage von ihm.

Im Schatten, den der große Ahornbaum über den Balkon ausbreitete, saß er bequem in einem Fauteuil. Kriminalinspektor Peck hatte sich wahllos eines der Bücher aus der frei zugängigen öffentlichen „Bücherlade“ genommen und wollte dann mit Ruhe und Lesen die Zeit genießen.

Er las, mehr aus Bequemlichkeit als aus Interesse, in diesem Buch weiter. Er war einfach zu faul, sich ein anderes Buch zu holen.

Kapitel 2

Chefinspektor Lorenz Peck hatte seinen 50. Geburtstag schon länger hinter sich. Er war ein stattlicher Mann mit Bart, leichtem Übergewicht, nicht unbedingt die sportlichste Erscheinung. Sein Markenzeichen war seine kräftige, tiefe Stimme.

Er war einmal glücklich verheiratet mit einer sehr attraktiven Frau, um die ihn viele beneideten.

Sie war überall gerne gesehen, eine Frohnatur und hilfsbereit. Sie bekam, obwohl schon verheiratet, immer noch Heiratsanträge von Männern.

Sie hatte dem Inspektor drei Kinder geboren, zwei Söhne und eine Tochter. Alle waren inzwischen verheiratet und gut versorgt.

Diese Kinder hatten Peck schon zum Großvater gemacht. Sooft es ging, besuchte der Polizeioberinspektor seine Enkelkinder, die jedes mal eine große Freude hatten, wenn er kam.

Es war ein schwerer Schlag, als seine geliebte Gattin unverschuldet bei einem Autounfall getötet wurde. Der Todeslenker, der Fahrerflucht begangen hatte, wurde nie gefunden.

Lorenz Peck versuchte sein einsames Dasein seither in den Griff zu bekommen, was ihm auch immer besser gelang.

„Ich habe in jungen Jahren als Kind viel allein leben müssen, also werde ich es auch als Erwachsener schaffen“, war oft seine Antwort.

Wenn ihn aber wieder einmal die Erinnerung schmerzhaft übermannte, dann wurde der Inspektor aggressiv und wütend.

Da war es gut, wenn er nicht gerade mit einem Täter zusammenkam.

Denn war es hundertprozentig erwiesen, dass der Verbrecher die Tat begangen hatte, aber ein aalglatter Anwalt Probleme machte, konnte es schon vorkommen, dass Peck dem Beschuldigten Fallen stellte, um ihn dann hinter Gittern zu bringen.

„Nicht ganz legal, aber für die Gerechtigkeit passend“, war seine Rechtfertigung.

Recht und Gerechtigkeit klaffen ja oft weit auseinander. Und in dieser Situation ging es dem Polizisten nur um Gerechtigkeit, er piffte auf das Recht, wie man zu sagen pflegt. „Bundespräsidenten machen das ja auch“, beliebte er zu scherzen, in Anspielung an den illegalen, sogar verbotenen Barbesuch des Präsidenten mit seinen Freunden zu nächstlicher Stunde.

Berühmt wurde er in Kollegenkreisen durch sein Verhalten bei einem Fortbildungsseminar.

Es sollten dort neue Strategien und auch rechtliche Möglichkeiten der Polizeiarbeit erörtert werden.

Als die Justizministerin ihren Besuch angekündigt hatte und ein Referat von ihr im Tagungsprogramm vorgesehen war, hatte Peck einen schönen Blumenstrauß besorgt. Den überreichte er der Frau Minister zur Begrüßung und meinte scherzhaft:

„Dafür hören wir aber dann auch Wichtiges von Ihrer Exzellenz.“

Als aber die Ministerin nur belangloses, parteipolitisches Zeug vortrug, stürmte Peck nach vorne und polterte mit kräftiger Stimme mitten in das Gerede der Frau hinein:

„Ich bin gekommen, um etwas Neues zu erfahren, aber ich lasse mich nicht verarschen. Für so einen Schmarren vergeude ich hier nicht meine Zeit. Ich höre mir das nicht länger an!“

Nach einer kleinen Pause, es war totenstill im Raum geworden, fuhr er fort:

„Und Blumen gibt es dafür schon überhaupt nicht! Damit gehe ich jetzt zum Heurigen!“

Dann nahm er den Blumenstrauß, der neben dem Rednerpult in einer Vase stand, wieder an sich und stürmte aus dem Konferenzraum. Die verdutzte Ministerin ließ er stehen.

Eine weitere Begebenheit erzählte er auch immer wieder gerne.

Es war die Geschichte von einer Psychologen-Tagung:

„Da saßen die gescheiterten Fachleute und diskutierten über Reduzierungen von Strafen bei Angriffen auf Polizisten, über frühzeitige Haftentlassungen und über die unschuldigen Aggressionen wütender Jugendlicher, die mit Füßen solange auf die Opfer eintreten, bis diese sterben. Aber diese armen Jugendlichen muss man doch verstehen.

Irritiert hörte ich dort das neueste vom Verhaltenscodex der Polizei. Der Polizeieinsatz hat absolut gewaltfrei zu sein.

Tatsache aber ist: Wenn ein Verbrecher auf einen Polizisten schießt, diesen verletzt oder gar tötet, dann muss der arme Schütze psychologische Betreuung bekommen.

Wenn jedoch ein Polizist sein Leben oder das der Kollegen mit der Waffe verteidigt, steht er vor dem Richter.

Da hab ich mir gedacht, entweder ich bin deppert oder die sind es. Ich entschied mich für Letzteres und habe die Tagung wieder verlassen.“

Kapitel 3

Chefinspektor Peck las in dem entliehenen Buch „Erpressung“ weiter.

Das Telefon läutete bei Jenny im Haus. Sie trank gerade ihren zweiten Kaffee auf der Terrasse in ihrem Garten.

Ernst war am anderen Ende der Leitung. Er kündigte seinen Besuch an. Das war ihr nicht sehr angenehm.

Ihr Mann war verreist und sie wollte nicht, dass Ernst ihr privates Reich kennenlernt. Er ließ sich aber nicht abschütteln und in dem Augenblick, als sie eben die Ausrede formulierte, dass sie gar nicht zu Hause sei, sondern bei einer Freundin, stand Ernst schon vor ihr. Er war über den Zaun gesprungen und so in ihren Garten eingedrungen.

Er grüßte und lächelte sie an. Doch etwas an ihm gefiel ihr nicht. Sie hatte ein ungutes Gefühl.

„He, Jenny, wir müssen reden. Bekomme ich auch einen Kaffee?“

Sie war so erzogen worden, dass man gastfreundlich sein soll, auch wenn es einem nicht gerade passt. Sie ging ins Haus und in die Küche zur Kaffeemaschine. Ernst folgte ihr. Sie servierte ihm dann den Kaffee am Küchentisch, denn Ernst hatte dort schon Platz genommen.

„Jenny, hör mir bitte gut zu. Wir haben für das letzte Wochenende im Monat eine Hütte in den Bergen gemietet. Wir wollen, dass du dabei bist. Dein Mann ist in dieser Zeit ohnehin verreist.“

„Und was soll ich dort tun? Für euch kochen? Nein, danke!“

Jenny schüttelte heftig den Kopf.

„Vielleicht auch kochen, aber in erster Linie uns mit deiner Anwesenheit die Tage aufregender gestalten helfen. Eine weibliche Person würde alles viel erfreulicher machen“, sagte Ernst und grinste sie schamlos an.

„Du spinnst ja, kommt gar nicht in Frage. Ich soll eure Sex-Gespielin sein? Gehst du jetzt bitte“, rief Jenny aufgebracht.

„Ist leider nicht so einfach. Die Jungs sind fest entschlossen, dich mitzunehmen. Und sie meinen das ernst. Sie haben auch schon eine Lösung, wie sie dich überzeugen können.“

„Ich will nichts mehr davon hören, gehst du bitte, sofort.“

„Ich muss dir aber vorerst sagen, was sie vorhaben“.

Ernst machte eine lange Pause und schaute Jenny dabei an. Es war ihr sehr unangenehm.

„Du wirst überrascht sein! Sie haben Klebe-Etiketten beschrieben mit obszönen Texten und mit deiner Handynummer. Die wollen sie, für den Fall, dass du dich weigerst, an öffentlichen Männertoiletten auf LKW-Parkplätzen im ganzen Land an WC-Wände kleben.“

„Jetzt aber raus mit dir!“, rief Jenny zornig.

Ernst ging zur Tür, drehte sich noch mal um:

„Du hörst noch von uns!“

Dann war er weg.

Nach zwei Tagen kam der erste Anruf:

„Hi, du geiles Weibchen, wann und wo treffen wir uns? Ich bin schon ganz scharf auf dich.“

Die Anrufe wurden immer mehr und immer obszöner und direkter. Auch Beleidigendes war dabei.

Jenny konnte nicht wissen, ob die Anrufe von den Männern

selbst kamen oder ob sie tatsächlich ihre Handynummer verteilt haben.

Sie rief Ernst an:

„Stellt das sofort ab oder ich zeige euch an!“

„Wen willst du anzeigen? Wir haben nichts getan. Es gibt keine Spuren zu uns, nicht einmal einen Fingerabdruck, da die Kumpel immer Handschuhe trugen.

Abstellen kannst es nur du, wenn du mit uns gehst“, antwortete Ernst erst mit leise Stimme, fast flüsternd und dann lachte er laut auf.

Es kamen weitere Anrufe, diesmal mit sehr deftigen Angeboten und Wünschen. Sogar Drohungen gab es.

Ihr blieb nichts anderes übrig, als Ernst zu versprechen, dass sie das „Angebot“ annehmen wird.

Chefinspektor Lorenz Peck klappte das Buch zu.

So ein Schmarren, dachte er sich. Dass so was überhaupt gedruckt wird!

Aber in Amerika ist das Buch ein Renner, vor allem unter den Frauen der sogenannten Highsociety.

„In welcher verlogenen, verkehrten Welt leben wir? Für ein Wort zu einer Frau kann man schon verurteilt werden, aber Frauen erpressen ist erlaubt. Einfach deppert! Dieser Schund mit Sexfantasien wird sogar ein Bestseller. Verückt!“, führte der Kommissar ein Selbstgespräch.

Dennoch öffnete er das Buch wieder und las weiter.

Er überflog die Seiten:

Am vereinbarten Tag holten sie die Frau mit dem Auto ab und fuhren die Straße einen Berg hinauf bis zu einer entlegenen Hütte. Was dort geschah blieb vorerst der Fantasie

der Leser überlassen. Nur soviel wird verraten: Das meiste war nicht jugendfrei. Es blieb nicht beim Begrapschen, anzüglichen Bemerkungen und Handgreiflichkeiten. Die Frau war das Zentrum der Lust und Gelüste, zwar ständig umhegt, aber auch ständig bedrängt und benutzt.

„Vermutlich folgen jetzt Seiten mit detaillierten Berichten“ dachte sich Peck und wollte weiterlesen. Menschliche oder männliche Neugierde veranlassten ihn dazu.

Da meldete sich das Handy, just in dem Moment, als er entschlossen war, das Buch zum Altpapier zu legen, um es später in einem Altpapiercontainer zu entsorgen.

Sein Vorgesetzter, Hofrat Gerd Hotwallner, war in der Leitung. Er war ein eher harmloser, gemüthlicher Vorgesetzter, der am liebsten seine Ruhe haben wollte. Das Auffallendste am Hofrat war dessen „Bio-Airbag“ vorne um die Mitte des Leibes.

Er berichtete mit knappen Worten:

„Es gibt ein Todesopfer, Umstände mysteriös. Der Urlaub ist zu unterbrechen, es gibt möglicherweise Verbindungen in die hohe Politik. Kommen Sie bitte sofort wieder nach Wien.“

Schlecht gelaunt packte der Oberpolizeiinspektor Lorenz Peck seinen Koffer und reiste ab.

Kapitel 4

Schon früh am Morgen des nächsten Tages traf der Kriminaloberinspektor Lorenz Peck im Polizeikommissariat ein. „Kann wer dieses ORF-Radio abdrehen. Das zerstört ja jedes vernünftige Denkvermögen. Und diese Musik! Ständig spielen sie diesen Le Ple, oder wie der heißt, mit seinem weinerlichen Nichts. Und dann noch den nervigen melodielosen Schmarren dieser Huberin, mit dem man uns täglich quält.

Besonders schrecklich ist dieser Unglücksrabe, der ständig nur ein Wort plärrt: Tschääääsica! Aber noch viel schlimmer ist die Moderatorin, die das super findet und uns diesen nervtötenden Schmarren seit Jahren vorsetzt. Das ist akustische Vergewaltigung der schlimmsten Art. Wer da freiwillig die Rundfunk-Gebühren zahlt muss eine starke masochistische Veranlagung haben.

Bestechen sie den Musikverantwortlichen mit Geld? Man sollte ihn verklagen können wegen schwerer Körperverletzung.

Wir haben in Österreich so viele tolle Musiker, die noch singen können und die auch intelligente Texte bringen. Wolfgang Ambros, die EAV, Reinhard Fendrich, Arik Brauer und Georg Danzer, Peter Cornelius, die Steffi Werger, Opus, STS, Wilfried, Die Seer, Andreas Gabalier, der unerreichte Udo Jürgens und noch einige andere!“ rief Hofrat Holwallner.

Nachdem Ruhe eingekehrt war, erhielt Inspektor Lorenz Peck von seinem Vorgesetzten die ersten Informationen.

„Unsere vorläufigen Ermittlungen haben bisher folgendes

ergeben:

Das Opfer, ein Mann, wurde noch ins Spital auf die Intensivstation eingeliefert, verstarb aber dort.

Herr Sebastian Schwarz, so hieß das Opfer, hatte vorher noch eine Besprechung in seinem Büro, eine weibliche und eine männliche Person, die scheinbar zusammengehören.

Kurz nachdem das Pärchen, sie hatten sich als Delegierte einer kleinen Umwelpartei angemeldet, das Büro verlassen haben, ist der Beamte zusammengebrochen.

Sein Sekretär hat sofort die Rettung gerufen. Laut diesem Sekretär hat Schwarz mit den Gästen Kaffee und Wasser getrunken. Das Kaffeeservice, die Gläser und alle Getränke wurden schon zur Untersuchung in das Polizeilabor gebracht. Es gibt bisher noch keinen Hinweis auf Gift. Nach dem Pärchen wird gefahndet. Es wird nicht lange dauern, bis wir sie haben.“

„Wo, zum Teufel, ist hier der Mord?“, fragte der Chefinspektor gereizt.

„Warum wurde ich hierher beordert, musste meinen Urlaub abbrechen, weil vielleicht ein Beamter einen Herzinfarkt hatte. Verwaltungsbeamte sollen sich nicht zweimal hintereinander bewegen, damit sie sich nicht überanstrengen. Und warum soll ich jetzt eine Sonderkommission zusammenstellen?“

„Wegen der Email hier“, klärte ihn sein Vorgesetzter Hofrat Hotwallner auf.

„Dieser Schwarz hat sie kurz vorher an seine Kolleginnen und Kollegen geschickt. Lesen sie.“

Der Inhalt der Email lautete: „Mir droht Gefahr. Man will mich umbringen. Ich denke, Beweise gefunden zu haben

von wem und warum! Sie sind mächtig und einflussreich. Es ist auch für euch gefährlich. Passt auf euch gut auf!! Näheres berichte ich euch bald. Sebastian“

„Dieser Schwarz ist nicht einer, der etwas behauptet, ohne dafür ausreichende Gründe zu haben. Er hat offensichtlich in etwas hineingestochen, das ihn sogar das Leben gekostet hat. Hier wird offensichtlich wirklich eine ganzen Abteilung bedroht. Das muss ernst genommen werden. Der Fall ist so geheimnisvoll, wie auch gefährlich und erfordert erfahrene Ermittler und einen erfahrenen Chefinspektor“, sagte sein Vorgesetzter, der alte Hofrat, augenzwinkernd zu Peck, seinem wichtigsten Mann in der Abteilung.

Dann nahm der Herr Hofrat seinen Chefermittler am Arm und zog ihn in eine Ecke der Besprechungszimmers.

Dort sprach er leise: „Ich habe was läuten gehört, von ganz oben. Der Leichnam des ermordeten Herrn Sebastian Schwarz soll, da es angeblich keine Angehörigen gibt, schon morgen verbrannt werden. Wenn jemand sich später darüber beschwert, soll das Ganze dann später als bedauerlicher Irrtum dargestellt werden, als eine unglückliche Verkettung von Missverständnissen.

Mich hat aber niemand offiziell davon informiert.

Da stimmt was nicht, sagt mir mein kriminalistischer Spürsinn. Ich denke, wir sollten die Verbrennung erst mal verhindern.

Das bleibt aber unter uns. Von mir haben sie kein Sterbenswörtchen davon bekommen! Haben wir uns verstanden?“

Inspektor Peck hatte verstanden.

Kapitel 5

Sofort danach verließ der Chefinspektor eilig den Besprechungsraum.

Er rief seinen Freund und Kollegen Alfred Wiener an. Mit ihm verband ihn eine sehr lange Freundschaft. Sie hatten als Schüler auch das gleiche Gymnasium besucht.

Schon viele Jahre vorher, bevor Scharen von Pilgern aufbrachen und den Jakobsweg gingen, um Ruhe und mögliche Neuorientierungen ihres Lebens zu suchen, gingen die beiden nach der Matura zu Fuß von Wien nach Mariazell. Sie wollten sich ihre körperliche Ausdauer beweisen und auch eine Nachdenkpause einlegen, welchen Weg sie Zukunft einschlagen sollen. Drei Tage waren sie unterwegs. Am Tag marschierten sie ziemlich zügig dahin und fielen am Abend in einem Gasthaus todmüde ins Bett.

Sie erreichten Mariazell, erschöpft, aber zufrieden. Doch dann passierte die Katastrophe.

Lorenz wollte zuerst in die Jugendherberge, wo er schon vor dem Eingang viele Mädchen sah, die großen Reiz auf ihn ausübten. Er wollte sich zuerst ein Quartier dort sichern und dann in die Basilika gehen.

Alfred lehnte das ab, wollte zuerst in die Kirche und dann in ein bürgerliches Gasthaus mit guter Küche.

Die vergangenen Strapazen der langen Fußmärsche hatten sie sehr reizbar gemacht. Die Meinungen eskalierten, was dazu führte, dass sie trotz dreier Tage gemeinsamen Wanderns, zerstritten und getrennt wie zwei Fremde, die Basilika betraten und sich danach nicht mehr sahen. Sie gingen getrennte Wege.